

2 Lebensformen und ihre gesellschaftliche Bedeutung

2.1 Grundlegende Begriffsklärung

Lebensformen werden in der vorliegenden Arbeit, einer Definition des Statistischen Bundesamtes folgend, als „relativ stabile Beziehungsmuster der Bevölkerung im privaten Bereich verstanden, die allgemein mit Formen des Alleinlebens oder Zusammenlebens (mit oder ohne Kinder) beschrieben werden können“ (Niemeyer/ Voigt 1995, zitiert nach Lauterbach 1999, 239). Es handelt sich also um soziale Gebilde, die bestimmte Funktionen haben (siehe auch Abschnitt 2.2).

Für die empirische Betrachtung bietet es sich an, Lebensformen nach bestimmten Merkmalen zu differenzieren. Der gängigen Praxis der amtlichen Statistik (bspw. Konzept der Lebensformen im Mikrozensus) entsprechend, sind zum Beispiel *Alleinlebende* grundlegend von Personengemeinschaften abzugrenzen. Personengemeinschaften lassen sich wiederum in *Partnerschaften*, *Gemeinschaften mit Kindern* und *andere Lebensformen* unterteilen. Die Unterteilung kann unter anderem über die Personenzahl, die partnerschaftliche Bindung, das Verwandtschaftsverhältnis und das Vorhandensein von Kindern erfolgen (vgl. Lengerer et al. 2005, 7-9).

Partnerschaften können grundsätzlich in engem Sinne als fremdgeschlechtliche Ehepaare gefasst werden. Für die vorliegende Arbeit erscheint eine weitere Perspektive angemessener, nach der neben Ehen und eingetragenen Lebenspartnerschaften auch Partnerschaften, die nicht amtlich legitimiert sind, sowie gleichgeschlechtliche Partnerschaften berücksichtigt werden (vgl. ebd.).

Umfasst eine Partnerschaft eines oder mehrere Kinder, handelt es sich um eine *Familie*. Diese wird in der vorliegenden Arbeit, wie auch die Partnerschaft, begrifflich weit gefasst. Einer Definition des Statistischen Bundesamtes folgend, umfasst die Familie „alle Eltern-Kind-Gemeinschaften, das heißt Ehepaare, nichteheliche und gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften sowie alleinerziehende Mütter und Väter mit ledigen Kindern im Haushalt“ (Statistisches Bundesamt 2013b, 67). Als Kinder gelten nach dieser Definition nicht nur leibliche, sondern auch Stief-, Pflege- und Adoptivkinder ohne Altersgrenze, aber mit der

genannten Einschränkung auf Ledige. Die Familie besteht demzufolge grundsätzlich „aus zwei Generationen (Zwei-Generationen-Regel): Eltern/ -teile und im Haushalt lebende ledige Kinder“ (ebd.). Für die empirische Analyse kann der Familienbegriff weiter differenziert werden, um unterschiedlichen Lebensbedingungen Rechnung zu tragen – zum Beispiel in Alleinerziehende, Kern- und Mehrgenerationenfamilien.

2.2 Funktion und Stellenwert der Lebensformen

Neben dem zuvor formulierten Familien- und Lebensformbegriff, der insbesondere dazu dient, die empirische Vielfalt der privaten Lebensformen zu ordnen, existiert ein soziologisches Verständnis, dass sich eher auf die soziale Funktion bezieht. In diesem Verständnis sind Lebensformen soziale Systeme, die für die Gesellschaft wichtige Funktionen erfüllen. Sie geben den Gesellschaftsmitgliedern Raum unter anderem für die Reproduktion ihrer Kraft und Leistungsfähigkeit, sind Ort des eigenständigen oder gemeinsamen Erwirtschaftens des Lebensunterhalts und auch der persönlichen Entfaltung (vgl. Hill/ Kopp 2006, 12-17, 114; Becker-Schmidt 1983, 24-25).

Eine Lebensform, die Familie, ist von besonderer Bedeutung, weil sie neben anderen Funktionen auch die „Produktion“ neuer Gesellschaftsmitglieder und damit den Fortbestand der Gesellschaft sicherstellt. Sie ist insofern „Keimzelle jeder menschlichen Gemeinschaft“ (Berghahn et al. 2007, 52).

2.2.1 Rechtliche Sonderstellung der Familie

Aufgrund ihrer besonderen gesellschaftlichen Bedeutung ist die Familie für die Gesellschaft eine schützenswerte Institution. In Deutschland wurde ihr Schutz in der Verfassung verankert. In Artikel 6 des Grundgesetzes heißt es: „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung“ (Art. 6, Abs. 1, GG). Die Formulierung macht deutlich, dass im Grundgesetz noch auf einen engen Familienbegriff des Ehepaars mit Kindern zurückgegriffen wird.

Infolge der verfassungsrechtlichen Verankerung haben Ehe und Familie den Rang einer „privilegierte[n] Verfassungsinstitution“ (Berghahn et al. 2007, 9), der mit sogenannten Grundrechtsgarantien verknüpft ist. Diese bestehen darin,

dass Ehe und Familie erstens vor staatlichen Eingriffen in die private Lebensgestaltung geschützt werden (Abwehrrecht). Zweitens stehen sie normativ nicht infrage (Institutsgarantie). Drittens werden sie staatlich gefördert bzw. vor Beeinträchtigungen geschützt (wertentscheidende Grundsatznorm).

Praktisch bedeutet das unter anderem, dass Ehe und Familie in Deutschland eine rechtliche Sonderstellung innehaben (vgl. Berghahn et al. 2007, 51-53). Es ist nicht erlaubt, die beiden Institutionen gegenüber anderen Partnerschafts- bzw. Lebensformen zu benachteiligen bzw. schlechter zu stellen.

2.2.2 *Stellung der Lebensformen im Sozialgefüge*

Wie Familie und andere Lebensformen als Träger wichtiger Funktionen in das soziale Gefüge der Gesellschaft eingebettet sind, ist eine grundlegende und relevante Frage. Wie eingangs bereits konstatiert wurde, sind private Lebensformen soziale Systeme. Sie operieren einerseits geschlossen nach einer dem System eigenen Funktionslogik, weisen andererseits aber vielfältige Bezüge zu ihrer sozialen Umwelt auf. Diese Umwelt ist kein luftleerer Raum, sondern ein komplexes gesellschaftliches Sozialgefüge, in dem die Lebensformen als soziale Gebilde verortet sind. Es steht ihnen unter anderem das Erwerbssystem gegenüber, das ebenfalls ein funktional bedeutsames soziales System darstellt.

Das Verhältnis von Erwerbssystem und privaten Lebensformen ist mit Blick auf den Gegenstand dieser Arbeit von großem Interesse. Beide Systeme operieren systemisch getrennt voneinander und nach unterschiedlichen Prinzipien.

Sie sind aber strukturell miteinander verflochten und teilweise sogar voneinander abhängig. So bedarf das Erwerbssystem einsatzfähiger Arbeitskräfte, welche durch die Familie bzw. die privaten Lebensformen bereitgestellt und reproduziert werden. Private Lebensformen sind demgegenüber auf die Erwerbsbeteiligung ihrer Mitglieder angewiesen, um ihren Fortbestand materiell zu sichern (vgl. Becker-Schmidt 1983, 24-25; Krüger 1995, 202-203). Das Verhältnis der Systeme bzw. Funktionssphären¹ ist durch die Art und Weise bestimmt, nach

¹ Sie werden nachfolgend, entsprechend ihrer Funktionen, auch als Produktionssphäre (Bereich der Erwerbsarbeit) und Reproduktionssphäre (Bereich der privaten Lebensformen) bezeichnet.

der sie gesellschaftlich und kulturell organisiert sind. Es ist eine gesellschaftliche Konstruktion (vgl. Kerschgens 2009, 15).

Nichtsdestotrotz sind die Erwerbssysteme und Lebensformen – bzw. die Produktions- und Reproduktionssphäre – in modernen westlichen Gesellschaften nicht automatisch so organisiert und vermittelt, dass die wechselseitigen Bezüge und Abhängigkeiten Berücksichtigung finden. Regina Becker-Schmidt diagnostizierte für die deutsche Gesellschaft sogar eine rücksichtslose Organisation ihres Zusammenhangs (vgl. Becker-Schmidt 1983, 24-25). Diese Rücksichtslosigkeit zeige sich bspw. daran, dass das Erwerbssystem den integrierten Individuen Leistungen abverlangt, welche diese auf Dauer nur mit einer umfassenden Unterstützung aus dem privaten Bereich erbringen können.

Die Lebensformen werden demnach für die Zwecke des Erwerbssystems eingespannt, ohne dass Rücksicht darauf genommen wird, mit welchem Aufwand bzw. unter welchen Schwierigkeiten die Unterstützungsarbeit erbracht wird (z. B. wenn die unterstützenden Lebensformmitglieder zugleich im Erwerbssystem tätig sind). Die in der Folge entstehenden Konflikte zwischen der Erwerbs- und privaten Sphäre werden in aller Regel gesellschaftlich nicht aufgelöst, obwohl das Funktionieren beider Bereiche für die Gesellschaft unabdingbar ist (vgl. ebd.; siehe auch Abschnitt 5.5).

Hinzu kommt, dass die beiden Systeme bzw. Funktionssphären, wie sich bereits andeutete, nicht gleichberechtigt nebeneinanderstehen. Die Produktionssphäre hat das „politisch-ökonomische Primat“ (Becker-Schmidt 1983, 25). Die Reproduktionssphäre ist ihr in Hinblick auf den gesellschaftlichen Stellenwert und Einfluss untergeordnet. Das hat Konsequenzen für die gesellschaftliche Bewertung der in der jeweiligen Sphäre geleisteten Arbeit, für die daran geknüpfte soziale Anerkennung sowie für den sozialen Status der Leistungserbringer. Außerdem bildet das gesellschaftliche Verhältnis von Produktions- und Reproduktionssphäre den Rahmen für die Herausbildung bestimmter Arbeitsteilungsarrangements in den Lebensformen, die im Folgenden (siehe Kapitel 3) im Zentrum des Interesses stehen.

Materielle Absicherung bei Erwerbsminderung im
Kontext der Lebensform

Eine empirische Analyse auf Basis von Befragungs- und
Routinedaten

Märting, S.

2017, XVI, 423 S. 27 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-18399-8